

Liechtensteiner Volksblatt



Bezugpreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rthl.) Tel. Nr. (071) 731 60. Verwaltung: Vaduz Tel. (075) 221 43. Redaktion: Vaduz, Telefon Nr. 2 13 94. Postcheck Nr. IX/2988

Anzeigenpreise: die 1 Spalt. mm-Zeile Anzeigen Reklame
 Inland 8 Rp. 21 Rp.
 Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 10 Rp. 23 Rp.
 Uebrig Schweiz 11 Rp. 25 Rp.
 Ausland 13 Rp. 29 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
 Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 2 21 43
 Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
 Schweizer Annoncen A.-G.
 St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Organ für amtliche Kundmachungen

Ohne Saat keine Ernte

Betrachtungen zur Neuordnung des Stipendienwesens

Wie dringend eine Neuordnung des Stipendienwesens ist, beweisen uns nicht nur die Bestrebungen in der Schweiz, sondern auch in Oesterreich und West-Deutschland, wo alles unternommen wird, um den Nachwuchsmangel, der infolge der enormen industriellen Entwicklung auf dem Gebiete der technischen und wissenschaftlichen Berufe eingetreten ist, aufzufangen. — Nicht umsonst hat auch die Fortschrittliche Bürgerpartei die Neuordnung des Stipendienwesens mit der Eigenheimfrage an die Spitze ihres Tätigkeitsprogrammes gestellt und ihre Vorschläge zu einer Neuordnung bekanntgegeben. Inzwischen haben sich berufene Kräfte mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Entwurfes befaßt, wobei sie naturgemäß auch die diesbezüglichen Anstrengungen im Ausland verfolgten. Es gilt aber eine Lösung zu finden, die unseren Verhältnissen gerecht wird. Trotz dieser Erkenntnis möchten wir aber heute einmal den Blick über unsere Grenzen werfen und die Entwicklung im Ausland auf diesem Gebiet etwas unter die Lupe nehmen. Dabei können wir feststellen, daß über die absolute Notwendigkeit einer großzügigen Revision des bisherigen Stipendienwesens keine Meinungsverschiedenheiten bestehen und auf der ganzen Linie nur befürwortende Stimmen laut werden. Die Diskussionen beschränken sich lediglich auf die Frage, welche Mittel und Wege gefunden werden sollen, um in dieser wichtigen Aufgabe das Richtige zu tun. Dabei schrieb eine Schweizer Zeitung treffend: «Wir leben nicht in einer Zeit der Ernte, sondern in einer Epoche der Aussaat.» Was damit gesagt werden will, dürfte jedem klar sein. Es will heißen, daß unsere Generation der Aufgabe der Aussaat gegenübersteht oder mit anderen Worten, daß sie keine Mittel scheuen darf, um die Ausbildung unserer Jugend so zu fördern, daß sie in der Zukunft in ihre Aufgaben hineinwachsen kann und damit ihre Existenzgrundlage gesichert sieht. — Es wird eine Zeit kommen, in welcher auf unsere Aussaat die Ernte folgt, eine Ernte, die mit dem Wohlstand unseres Volkes und damit unseres Staates identisch sein wird.

Die Bestrebungen gehen überall dahin, wirksam zu helfen, d. h. allen talentierten jungen Menschen den Weg zur Ausbildung zu ermöglichen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sich unter diesen viele begabte Kinder von Arbeitnehmern, Kleinbauern, Handwerkern und Kleingewerblern befinden und an die kinderreichen Familien denken, so wird uns klar, daß in manchen Fällen eine massive Hilfe notwendig wird. Aus dieser Erkenntnis heraus gehen heute die Bestrebungen im Ausland dahin, die jährlichen Beiträge für Minderbemittelte bis zu 50% der Gesamtkosten zu erhöhen. Das will besagen, daß die öffentliche Hand Beiträge ins Auge faßt, die bis zu Fr. 1200.— im Jahr gehen. Natürlich ist die Höhe jedes Beitrages von den finanziellen Verhältnissen der Stipendienempfänger abhängig und es kann daher nicht alles über denselben Leisten geschlagen werden. — Sozialpolitisch gesehen ist diese Auffassung auch richtig, denn sie entspricht den tatsächlichen Voraussetzungen und versucht, dem einzelnen Stipendiaten gerecht zu werden. Man hat ausgerechnet, daß heute die Ausbildungskosten für ein Ingenieurstudium zwischen Fr. 26 000.— und Fr. 30 000.— betragen. An diesen Betrag leistete man bis jetzt beispielsweise in Bedarfsfällen nur einen kleinen Prozentsatz. Wenn wir mit der Entwicklung in anderen Ländern auf diesem Gebiet Schritt halten wollen, dann wird der Gesamtbetrag für Stipendien, der im Jahre 1957 beispielsweise Fr. 51 857.— betrug, künftig das mehrfache betragen. Ein Schritt halten ist für uns aber bestimmt notwendig, denn sonst werden wir auf die einstige Ernte verzichten müssen, weil wir nicht gewillt

waren, eine entsprechende Aussaat durchzuführen.

Welcher Bauer könnte und wollte es sich leisten, an Saatgut zu sparen, wenn ihm der Acker eine gute Ernte verspricht. Jedes kleinliche Denken und jedes Abmessen und Vergleichen mit anderen Leistungen des Staates wäre in diesem Falle nicht nur kurzfristig, sondern verantwortungslos, weil ja die Notwendigkeit dieser Aufgabe unbestritten ist. Wir tun gut daran, uns dem Beispiel der umliegenden Staaten anzuschließen. Gegenwärtig befaßt sich der Große-Rat des Kantons Graubündens mit einem Gesetzesentwurf, der eine Neuregelung mit zum

Ein interessanter Schlußbericht über die Weltausstellung in Brüssel

Obwohl die Weltausstellung in Brüssel schon seit geraumer Zeit ihre Tore schloß und wir insbesondere über das Geschehen im Liechtenstein-Pavillon in Brüssel laufend berichteten, wird sich die Öffentlichkeit für einen Schlußbericht des Organisationsleiters Dr. Alfons Goop interessieren, der uns zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde und den wir etwas gekürzt nachstehend zum Abdruck bringen. (Die Red.)

„Unser Land hat als einer der kleinsten Staaten die Opfer und die Arbeit auf sich genommen, das erstmalig an einer Weltausstellung teilzunehmen. Mit bescheidenen Mitteln und ohne große Erfahrung, jedoch mit viel gutem Willen, mit Begeisterung und Tatkraft gingen die beteiligten Stellen und die beauftragten Personen an die große Arbeit.

Regierung und Landtag bewilligten die entsprechenden Mittel. Eine Kommission wurde bestellt und ein kleiner Organisationsapparat mit der Durchführung der Ausstellung betraut. In der Person des Herrn Willy Vuylsteke, Bankdirektor in Brüssel, stellte sich dem Lande eine Persönlichkeit als Generalkommissär zur Verfügung, die sich bereit erklärte, ehrenamtlich die Vertretung Liechtensteins bei der belgischen Regierung bzw. den beauftragten Ausstellungsbehörden zu übernehmen. Es ist unsere Pflicht, unserem Generalkommissär auch an dieser Stelle öffentlich für seine überaus wertvollen Dienste für unser Land zu danken.

Die belgischen Behörden stellten dem Lande ein sehr günstiges Ausstellungsgebäude gratis zur Verfügung. Es lag zwar nicht unmittelbar an der Hauptverkehrsstraße der Ausstellung, doch sehr zentral, in der Nähe des Atomiums, des Wahrzeichens der Weltausstellung.

Die für die Ausstellung verantwortliche Kommission wurde von der fürstlichen Regierung im Jahr 1956 bestellt. Ihr gehören an die Herren: Regierungschef Alexander Frick als Vorsitzender, Gustav Ospelt, Präsident der Liechtensteinischen Industriekammer, Dr. Alois Vogt, Sekretär der Liechtensteinischen Industriekammer, die Architekten Hans Rheinberger und Bruno Ospelt, Rechtsanwalt Dr. Herbert Batliner und Dr. Alfons Goop, dem von der Regierung und der Kommission die Organisationsleitung übertragen wurde.

Mit der Planung und Ausführung wurden die Herren Architekten Rheinberger, Gafner und Bruno Ospelt sowie Professor Josef Seger in Wien, eine belgische Baufirma, Herr Christoph Frommelt für die Zimmerarbeiten, und eine graphische Anstalt in Bregenz betraut.

Es spricht für den guten Willen aller Beteiligten, daß es trotz der großen Distanzen gelang, die Arbeiten fristgerecht und ohne große Schwierigkeiten zu beenden.

Wir konnten denn auch stolz sein, als unser Generalkommissär als erster aller Länder den belgischen Ausstellungsbehörden am 15. April,

Teil massiven Stipendien erhöhungen vorsieht. Damit folgt der Kanton Graubünden dem Beispiel anderer Kantone, so u. a. Baselland, Zürich usw.

Wir hoffen, daß sich auch unser Landtag bald mit einem neuen Vorschlag zur Revision des Stipendienwesens befassen kann, damit eine wichtige und dringende Aufgabe erfüllt werden kann. Dabei werden uns die Erfahrungen und bereits erfolgten Neuregelungen aus den umliegenden Ländern sicher nützlich sein. Immerhin müssen wir eine Lösung anstreben, die den Besonderheiten unserer Verhältnisse gerecht wird.

Viele junge Menschen warten bereits auf eine Regelung und auch viele Eltern mit heranwachsenden Kindern hoffen, daß ihnen die Sorgen um die künftige Ausbildung ihrer Kinder erleichtert werden.

zwei Tage vor der Eröffnung, die Fertigstellung des Pavillons telegraphisch melden konnte. Im Antworttelegramm des belgischen Generalkommissärs wurde diese Leistung auch entsprechend anerkannt.

Durch sechs Monate betreuten Fräulein Marie Therese Vogt, Vaduz, die Herren Herbert Kindle, Triesen, und Benno Beck, Triesenberg, unseren Pavillon. In ausgezeichnete und vorbildlicher, verantwortungsbewußter Arbeit besorgten sie die zahlreichen Arbeiten und lösten in bester Zusammenarbeit mit dem Generalkommissär und der Organisationsleitung die zahlreich anfallenden und oft unvermutet eintretenden Probleme. Auch sie verdienen öffentliche Anerkennung.

Wer die Weltausstellung in Brüssel besucht hat, weiß, daß es in einer kurzen Woche nicht möglich war, alle Pavillons, auch nur flüchtig, zu besuchen.

Wenn man bedenkt, daß das Ausstellungsgelände an bestimmten Tagen über 500 000 Menschen beherbergte, kann man sich von der Weite und dem Umfang der Ausstellung einen Begriff machen.

Es ist also klar, daß nicht alle Besucher auch unsern Pavillon sahen. Doch ist festzuhalten, daß wohl an die zwei Millionen auch in unserem Pavillon weilten.

Gerade dadurch, daß er selten überfüllt war, fanden die einzelnen Besucher Gelegenheit, die ausgestellten Gegenstände in Ruhe zu betrachten und den Gesamteindruck auf sich einwirken zu lassen. Unser Pavillon galt gewissermaßen vom ersten Tage an als ein Punkt des Ausruhens von den Strapazen, die eine solche Ausstellung eben mit sich bringt.

Wir hatten das große Glück, keine Brand- oder Diebstahl noch wesentliche Beschädigungen von Ausstellungsgütern zu erleiden. Auch der Hin- und Rücktransport der Güter mittels Lastwagen ging ohne jeden Unfall ab.

Nachdem wir heute auf diese große Kultur- und Wirtschaftsschau zurückblicken und nun von ihr schon etwas Abstand genommen haben, können wir sie in ihren Zielen und ihren Ergebnissen schon besser beurteilen.

Die Weltausstellung Brüssel verfolgte in erster Linie den Zweck, den Zustand der heutigen Welt in ihrer ganzen Vielfalt der verschiedenen Staaten zu zeigen. Es ging nicht allein und gar nicht wesentlich darum, die technische und wirtschaftliche Entwicklung in den Vordergrund zu stellen. Die Hauptaufgabe war für jeden Staat, zu zeigen, wie sich in den Grundzügen das Leben der Einzelpersonlichkeit und in welchem politischen, sozialen und allgemein geistigen Klima sich das Leben der Nation vollzieht.

Im großen und ganzen haben sich alle Staaten an diese Zielsetzung gehalten.

Unser Land wollte überdies an der Weltaus-

Tribüne DER FREIEN MEINUNG

Mangelnder Mut zur Kritik?

Wenn in dieser Spalte auch mancher kritischen Betrachtung Raum gegeben wird, so kann das nicht darüber hinweg täuschen, daß bei uns in vielen Belangen des öffentlichen Lebens das Wort Kritik überhaupt nicht verstanden wird. Verstanden in dem Sinne, daß mit der Kritik nicht irgend eine Sache einfach zerplückt werden will, sondern daß sie im positiven Sinne der Sache dienen soll. Greifen wir ein Beispiel heraus. Irgendwo findet ein Konzert, ein Theater oder sonst irgend eine Veranstaltung statt, über die nachher in der Zeitung berichtet wird. Die Berichte und Besprechungen solcher Anlässe laufen praktisch immer auf eine Schönmalerei hinaus, d. h. es wird nur höchst selten positive Kritik geübt. Dabei sind sich die Veranstalter und die Beteiligten meist im Klaren darüber, daß nicht alles so blendend war, wie es nachher vielfach geschrieben steht. Mit dieser Art Würdigung wird aber allen Veranstaltern und Vereinen ein schlechter Dienst erwiesen, ganz abgesehen davon, daß diese Berichte uninteressant sind, weil sie kein objektives Bild dessen zeigen, wie es der Wirklichkeit entsprechen würde. Leider wirkt sich diese Praxis auch auf andere Gebiete des öffentlichen Lebens aus. Manches, was wirklich kritisiert werden sollte, wird stillschweigend übergangen und wenn sich einmal jemand zur Kritik aufrafft, dann geschieht das unter Anwendung von Samthandschuhen. Auf diese Weise wird aber ein wichtiges Instrument der öffentlichen Meinungsbildung vernachlässigt und wir müssen uns nicht wundern, wenn wir auch in mündlichen Auseinandersetzungen immer weniger Mitbürgern begegnen, die offen ihre Ansicht sagen. Es fehlt buchstäblich an der Erziehung zu einer sachgemäßen und positiven Kritik, ohne die wir aber auf die Dauer gesehen nicht auskommen können. Nur durch den Austausch der Meinungen und der Anschauungen können wir das Beste erreichen. Gerade um diesen Austausch der Meinungen zu fördern, wurde dem Bürger und der Presse das freie Wort durch die Verfassung gewährleistet. Was nützt uns diese Freiheiten (von denen wir übrigens manchmal voller Stolz reden), wenn wir sie nicht handhaben, wie es eigentlich unsere Aufgabe wäre. Kritikus.

stellung schon durch seine Teilnahme als solche die Eigenstaatlichkeit neu und eindrucksvoll dokumentieren.

Dies, so könnte man meinen, wäre nicht notwendig gewesen. Aber gerade die Fragen von Abertausenden von Besuchern haben gezeigt, daß die Existenz Liechtensteins noch lange nicht überall — und nicht etwa allein in Amerika — unbekannt ist und daß, wenn überhaupt Vorstellungen von unserem Lande vorhanden waren, dieselben oft vollkommen verkehrt und verdreht waren.

Weit über eine Million Besucher aus aller Welt haben während der Weltausstellung direkten und unmittelbaren Kontakt mit Liechtenstein nehmen können. Sie haben Einblick oder wenigstens eine Idee davon erhalten, wie Liechtenstein aussieht, was hier gearbeitet wird und wie wir das Leben anpacken.

Und nach diesen Gesichtspunkten haben wir auch unsere Ausstellung in Brüssel aufgebaut.

Das christliche Kreuz als Symbol der Religion, das Staatswappen als Zeichen der Souveränität, die Büste unseres Landesfürsten und die Verfassung als Ausdruck unserer Staatsform waren als eindruckliche Exposita in der Eingangshalle.